

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher
Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich
Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlig, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau und Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 188.

40. Jahrgang.
Freitag, den 15. August

1890.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die Biergepaltens Korpusseite oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Stadtanlagen fällig!

Das letzte Stück deutsches Land.

In der Kaiserlichen Ansprache bei der Besitzergreifung von Helgoland ist ganz besonders beachtet worden, daß der Monarch sagte, mit Helgoland sei das letzte Stück deutsches Gebiet, welches noch nicht mit dem Reiche vereint gewesen, an dasselbe zurückgekommen. Es kann keine bündigere Friedenserklärung abgegeben werden, als sie in diesen wenigen Worten enthalten ist, es kann nicht deutlicher ausgesprochen werden, daß Deutschland nicht den leichesten Anlaß hat, einen Krieg zu beginnen. Warum und wozu? Die Gebietsteile, welche wir gebrauchen können, und die in Wahrheit deutsch sind, haben wir, mehr wollen wir nicht, mehr können wir auch nicht gebrauchen. Ein von Deutschland geführter Krieg könnte nur ein Verteidigungskrieg sein, um sein gegenwärtiges Gebiet zu schützen und vor fremden Eroberern zu hüten. Das Wort vom „letzten Stück deutsches Land“ hat der Kaiser auch wohl angefaßt seiner bevorstehenden russischen Reise mit Absicht gesprochen. Die russischen Ostseeprovinzen sind deutsch durch ihre Bewohner, die deutschen Stammes, aber die russischen Balten sind stets die treuesten Unterthanen des Czaren gewesen, wofür sie nun allerdings auf Anstiften der stockrussischen Partei mit dem ärgsten Un dank belohnt werden. Man hat dem Kaiser Alexander ins Ohr geflüstert, die Balten neigten zum deutschen Reiche, und auch weiterhin die Lüge in Umlauf gesetzt, Deutschland trage sich mit geheimen Gedanken bezüglich dieser von Rußland den Schweden abgenommenen Provinzen. Der Wert der russischen Ostseeprovinzen ist aber nicht so hoch, daß sie einen Krieg für Deutschland lohnten, im Falle die Reichsregierung sich mit Eroberungsgedanken trüge, wovon absolut keine Rede ist. Wenn die russischen Ostseeprovinzen zu Deutschland gehörten, so würde daraus mit zwingender Notwendigkeit eine erhebliche Verstärkung unserer Land- wie Seestreitkräfte folgen. Die ausgedehnte deutsche Küstenlinie würde dann noch weiter verlängert, dasselbe gelte von der Landgrenze, und zur Verteidigung gehören

neue Schiffe und mehr Soldaten. Die baltischen Provinzen haben für uns auch nicht entfernt dieselbe militärische Bedeutung, wie Esch-Lothringen, und schon darum denkt Niemand an ihre Erwerbung. Daß Kaiser Wilhelm II. klar und deutlich seine innersten Gedanken ausgesprochen, wird aber doch an der Rewa einen guten Eindruck machen, die Kaiserlichen Worte entziehen den kleinlichen Zwischenträgern allen Boden. Auch noch an ein anderes Stück Land, dessen Bewohner deutschen Stammes sind, mag erinnert sein, an den reichen nordböhmisches Bezirk. Die verdrehten Tzchen haben in ihren Fehreden gegen ihre deutschen Landsleute in Böhmen und gegen das deutsche Reich oft genug behauptet, die Deutschböhmen wollten Reichsdeutsche werden, und Deutschland warte nur einen passenden Moment ab, um zuzugreifen. Von diesem albernen Geschwätz war selbstverständlich kein Wort wahr, aber es nicht bloß in Böhmen verbreitet worden, sondern auch nach Wien getragen, und die kleine Partei in Oesterreich, welche 1866 noch immer nicht hat vergessen können, hat diese Redereien als Agitationsmittel für ihre Zwecke benutzt. Erreicht ist nichts damit, die Festigkeit des Friedensbundes ist über alle Zweifel erhaben und hat seit Jahren sich schon bewährt, aber von Wert ist es doch, daß nun auch der letzten antideutschen Agitation jeder Boden entzogen ist. Deutschland hat sein „letztes Stück Land“, die Grenzen des Reiches stehen fest, wir bewahren wohl für unsere Stammesgenossen jenseits der Grenze warme Sympathie, aber von Hintergedanken ist keine Rede.

Tagegeschichten.

* — Lichtenstein, 14. Aug. Die hiesigen Teilnehmer am Bundesjüngerversamml. in Wien sind gestern vormittag von hier abgereist und haben sich dem gestern nachm. von Chemnitz aus abgehenden Extrazug angeschlossen, um mit demselben die Reise nach der schönen Kaiserstadt zu vollenden. Möge den lustigen Sangesbrüder die Reise wohl bekommen und sie gesund zurückkehren.

— Bezüglich der Verpflegung von

Offizieren und in Offiziersrang stehenden Militärpersonen mögen im Hinblick auf die bevorstehenden Herbstübungen folgende gesetzliche Bestimmungen in Erinnerung gebracht sein, welche der Instruktion zur Ausführung des Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden entnommen und im Reichsgesetzblatt von 1887 enthalten sind: Offiziere, Militärärzte in Offiziersrang und obere Militärbeamte sind berechtigt, die Verpflegung auf dem Marsche und in Kantonnierungen — in letzteren bei Einquartierungen in Städten jedoch nur die Morgenkost — in Anspruch zu nehmen; eine Verpflichtung derselben, von den Quartiergebern die Verpflegung zu entnehmen, besteht nicht. Die Verpflegung für Offiziere usw. hat in einer angemessenen Bewirtung zu bestehen. Die Vergütung für die den Offizieren usw. gewährte Naturalverpflegung beträgt:

für die volle Tageskost . . . 2 M. 50 Pf.,
für die Mittagkost allein . . . 1 . 25 .
für die Abendkost allein . . . — . 75 .
für die Morgenkost allein . . . — . 50 .

und wird an die Quartiergeber durch Vermittlung der Gemeinden entrichtet. Dieselbe Vergütung wird entrichtet, wenn Offizieren usw. in engen Quartieren freiwillig Verpflegung gewährt und von ihnen angenommen wird.

— In Dresden soll sich ein Geheimbund von Arbeitgebern gebildet haben, welcher den Streiks entgegen arbeiten will. Solche dumme Nachrichten entstehen auch bloß in der Saurengurkenzeit.

— In der städtischen Arbeitsanstalt zu Dresden ist seit Mitte Mai 1889 noch immer die taubstumme Frauensperson untergebracht, welche seinerzeit hilfsbedürftig aufgefunden worden, deren Verhältnisse aufzuklären trotz vielfacher Bemühungen bisher nicht gelungen ist. Die Direktion genannter Anstalt erläßt über dieselbe folgende nähere Mitteilungen: Die Person hat schwarzes, kurz geschorenes Haar, schwarze Augenbrauen, braune Augen, spitze Nase, aufgeworfene Lippen, gute Zähne, spitzes Kinn, längliche Gesichtsbildung; ihr Hals ist mit einem Kropf behaftet, ihre Hautfarbe hellbraun an Gesicht und Körper, die Ge-

als Benno seine Geschichte beendet, wie aus tiefen Sinnen.

„Lieben?“ wiederholte der Gefragte verwundert. „Vorläufig liebe ich, mich vor dem Ruin zu retten. Aber nun sage, was in aller Welt mit Dir vorgegangen. A propos, ich habe noch gar nicht gefragt, wie geht es Deiner Braut?“

„Das ist's, was mich so verstimmt hat. Aber Du wirst mich doch nicht verstehen.“

„Du fürchtest doch nicht für ihr Leben? Das wäre schlimm, denn Du kämst als Bräutigam vollständig um die Erbschaft. Hundert tausend Thaler?“

„Ich sagte es ja, Du wirst mich nicht verstehen“, fiel Harald gereizt ein. „Sagen will ich es Dir dennoch, was mit mir vorgegangen, um mich zu rechtfertigen. Leider verdiente ich ja den Vorwurf, den Deine Worte in sich schlossen; aber doch bin ich einigermaßen zu entschuldigen. Als der jüngere Sohn einer nicht besonders begüterten Familie, war ich genötigt, ein vermögendes Mädchen zu heiraten. Das wurde mir von meiner Mutter vorgestellt, und ich sah die Richtigkeit dieser Worte ein. Als mir meine Mutter dann sagte, sie würde sich freuen, wenn meine Wahl auf Heloise von Estrow fiel, da sagte ich auch: „Wie Du willst.“ Ich hatte noch nie ein Mädchen geliebt, also war es mir gleichgültig, welches ich zu meiner Gemahlin erheben sollte. Ohne selbst viel dazu zu thun, wurde ich Heloisens Bräutigam. Während der zwei Monate, während welcher ich es bin, habe ich wohl bisweilen etwas an ihr zu tabeln gefunden; aber ich sagte mir, das würde überall so sein, und blieb ruhig und kalt wie vorher. Da kam jener Festabend. Ich sah Heloise von Flammen

Rose.

Roman von J. von Berth.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Nun, so begleite ich Dich auch dahin. Aber sage mir, alter Junge, was ist mit Dir vorgegangen? Bei Gott, Du siehst ganz erbärmlich aus. Bist Du unglücklich oder nur verliebt?“

„Daß diese Redensarten, ich habe jetzt keinen Sinn dafür,“ war die zurückweisende Antwort. „Du scheinst heut bei sehr guter Laune zu sein, aber ich habe weder Zeit noch Stimmung zum Scherzen. Du nimmst es mir nicht übel, ich muß fort.“

„Um, lieber Junge, Du hast Recht. Ich hatte gehofft, etwas von meiner Laune auf Dich übertragen zu können, denn dies trübselige Gesicht steht Dir nicht. Deshalb war ich nun freilich nicht hergekommen. Ich wollte Dir nur sagen, daß unsere Wette gilt. Damit ich Dich nicht aufhalte, erzähle ich Dir das Nähere fraisant chemin. Komm.“ Die Treppe hinabsteigend, fuhr er fort: „Ich habe gleich, nachdem Du mich der Frein vorgestellt, das Terrain zu sondieren versucht. Natürlich, nachdem ich mich erst, nach möglichst vielen Richtungen hin, als soliden Junker gezeigt. Dann ging ich als höflicher Mann auf die Interessen der Frein ein, fragte, ob sie sich nicht einsam fühle, so ganz allein auf ihrem Schloß und war sehr erstaunt, zu hören, daß sie eine Nichte bei sich habe, die alle Pflichten einer Tochter treulich erfülle und daher auch alle, verstehst Du wohl, alle Rechte einer solchen genießen werde.“

„Ich sagte, wie glücklich ich sein würde, dem gnädigen Fräulein vorgestellt zu werden. Als die Frein mir daraufhin ihre Rose unter all den jungen Damen bezeichnete, erkannte ich sie wieder, spielte mit vielem Geschick den Erschrockenen, Belegneten, beichtete endlich und erhielt Absolution, erst von der Tante und auf deren Fürsprache von der Nichte.“

Die beiden jungen Männer waren an der Freitreppe angekommen, wo die Pferde ihrer harrten. Als sie gleich darauf aus dem Hofthor trarben, fuhr Benno fort: „Die kleine Feuerzunge am Abend kam mir dann sehr zu statten. Ich trug Rose in den Wagen, nachdem sie ohnmächtig in meine Arme gesunken war. Ich sorgte soviel als möglich für ihre und der Frein Bequemlichkeit und erhielt von dieser die Erlaubnis, mich von Zeit zu Zeit nach dem Befinden der Dame erkundigen zu dürfen. Am nächsten Morgen war ich dann auch schon in der Frühe mit einem Rosenstrauß in Strahleneck. Ich sprach jedoch nur die Kammerfrau der Frein und beauftragte sie, dem gnädigen Fräulein beim Erwachen meine Blumen zu überbringen. Jedemfalls hat diese Aufmerksamkeit die Damen sehr gerührt. Als ich gestern wieder mit einem frischen Strauß in Strahleneck vorsprach, empfing mich die Frein in höchst eigener Person. Sie war sehr gültig und sagte mir beim Abschiede, wenn ich heute zur Visitenzeit kommen wolle, würde ich auch Rose sprechen können, die mir gern für die duffigen Aufmerksamkeiten danken möchte. Nun, mon vieux, was meinst Du? Berechtigt dieser Anfang nicht zu den schönsten Hoffnungen?“

„Liebst Du Fräulein Ternoff?“ fragte Harald,